

Annedore Smith

Mazedonien - Das Spiel heißt Versöhnung

in: "Gewaltfrei für den Frieden. Menschen und Projekte - Eine Reise um den Globus"  
Hg.: Konsortium Ziviler Friedensdienst, Frankfurt am Main 2009, S. 103-112

»Die Leute sollten nicht immer nur lamentieren, sondern endlich etwas tun... Selbst Verbesserungen im ganz kleinen Bereich sind eine positive Veränderung. Und dann fühlt man sich auch persönlich viel besser.«

Biljana (Bibi) Alampioska, Koordinatorin von »LOJA«, Mazedonien

---



Annäherung durch gemeinsames Erleben: Eine ethnisch gemischte Schülergruppe in den Räumen der ZFD-Partnerorganisation »LOJA«. Im Alltag haben albanische und mazedonische Jugendliche sonst kaum Berührungspunkte.

MAZEDONIEN – Albanische und mazedonische Kinder und Jugendliche leben zwar in einem Land, aber in getrennten Welten. Freizeitangebote, die sie zusammenführen, bieten eine Chance, Vorurteile zu überwinden und die Zukunft gemeinsam zu gestalten.

## Das Spiel heißt Versöhnung

*Text und Fotos: Anedore Smith*

»Ruhe im Studio, wir gehen auf Sendung!« Biljana Alampioska mahnt ihre Schülergruppe zur Konzentration. Dann wird das Licht kurz aus- und wieder angeschaltet, um Scheinwerfer zu simulieren. Ein Jingle ertönt, und eine Schülerin, die sich als Moderatorin des Fernsehsenders A1 vorstellt, befragt den Rest der Gruppe über ihr Projekt beim Zentrum für Balkankooperation LOJA im mazedonischen Tetovo.

Das Team, das dieses Rollenspiel mit großem Eifer betreibt, besteht aus zwölf Siebtklässlern: sechs Jungen und Mädchen aus mazedonischen Familien, drei albanische Kinder, ein türkischstämmiger Muslim und zwei Roma-Kinder. Die Mischung ist bewusst so gewählt, um junge Menschen zusammenzubringen, die sich sonst kaum kennenlernen würden. Denn obwohl sie im selben Land und sogar in derselben Stadt leben, trennen sie Welten.

Nach der Unabhängigkeit Mazedoniens im September 1991 war die albanische Minderheit, die gut ein Viertel der Bevölkerung ausmacht, vielen Diskriminierungen ausgesetzt. Die ethnischen Spannungen verschärften sich, als nach dem Kosovo-Krieg von 1999 rund 380.000 albanische Flüchtlinge ins Land strömten. Anfang 2001 kam es zum Aufstand albanischer Nationalisten, dem blutige Auseinandersetzungen folgten. Nur mit internationalem Druck konnte verhindert werden, dass der Bürgerkrieg voll entbrannte.

Mithilfe internationaler Vermittler einigten sich die vier größten Parteien des Landes im August 2001 auf das Rahmenabkommen von Ohrid. In ihm wurde unter anderem eine angemessene Repräsentation der Albaner in Politik und Verwaltung festgeschrieben. Sie erhielten auch das Recht auf muttersprachliche Bildung. In der Praxis hat dies allerdings dazu geführt, dass mazedonische und albanische Schüler heute völlig getrennt unterrichtet werden und fast keinen Kontakt zueinander haben. Auch in der Freizeit begegnen sich die beiden Volksgruppen selten. Der Prozess der Versöhnung kommt unter diesen Bedingungen kaum voran.

## Die andere Seite kennenlernen

*Loja* bedeutet auf Albanisch »Spiel«, und der Name ist Programm für die 1999 gegründete Nichtregierungsorganisation: Versöhnung und Friedensarbeit sollen spielerisch stattfinden, über Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche. Die Arbeit begann mit einem Theaterprojekt, in dem so brisante Themen wie Vergewaltigung und Folter im Zuge der Balkankriege zur Sprache kamen. Zugleich produzierte die Organisation eigene Stücke und Filme zur Unterhaltung von Kindern, die in Flüchtlingslagern lebten. Dabei war LOJA-Gründer Bujar Luma immer bemüht, die verschiedenen Volksgruppen in einem Team zusammenzubringen.

Nach Kontakten zur KURVE Wustrow, der Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion, kam es 2002 zur Entsendung einer deutschen Fachkraft in ein interethnisches Freizeitprojekt für Kinder und Jugendliche in den Orten Tetovo und Tearce. Ein Jahr nach den gewaltsamen Unruhen in Mazedonien war dies ein äußerst mutiges Unterfangen. Aber allmählich wurden die Räumlichkeiten von LOJA zum Treffpunkt von jungen Mazedoniern und Albanern sowie von Türken und Roma, zwei weiteren Minderheiten, die jeweils bis zu fünf Prozent der Bevölkerung ausmachen. Viele kamen und kommen auch heute noch wegen des interessanten Freizeitangebots – Theater, Tanz,



Eigengewächs: Erst war Biljana Alampioska (22) eine begeisterte Teilnehmerin der Kursangebote des ZFD-Partners »LOJA«, heute ist sie selbst ehrenamtlich für die Organisation tätig.

Film, Fotografie oder Computerkurse sind nur einige der Aktivitäten. Die Gruppen sind immer ethnisch gemischt, und es stehen Übersetzer zur Verfügung.

Eine begeisterte Teilnehmerin war schon damals Biljana Alampioska, die von allen Bibi genannt wird. Die heute 22-jährige Mazedonierin hatte vorher höchstens sporadisch Kontakt zu albanischen Altersgenossen, obwohl ihre Heimatstadt Tetovo überwiegend von Albanern bewohnt wird. »Ich wollte die andere Seite kennenlernen, und ich wollte auch meine eigenen Vorurteile überwinden«, sagt sie. »Und außerdem wollte ich meine Freizeit mit etwas Sinnvollem verbringen.« Schon als 15-Jährige half Bibi ehrenamtlich, die Aktivitäten von LOJA zu koordinieren, und sie ist noch immer dabei. Ihr Engagement für den Versöhnungsprozess in ihrer Heimat unterbrach sie nur für ein Jahr, als sie an der Universität von Wisconsin in den USA studierte.

Bei vielen ihrer mazedonischen Freunde stieß Bibi zunächst auf Unverständnis. »Sie haben mich gefragt, was ich denn bloß bei den Albanern wolle. Aber ich habe mich nicht beirren lassen. Manche habe ich dann einfach zu meinen Aktivitäten mitgenommen, oder ich habe ihnen meine neuen albanischen Freunde vorgestellt. So konnte ich einige von der Idee der Kooperation überzeugen – wenn auch leider nicht alle.« Wie Bibi wurden auch die anderen Projektbeteiligten zur Brücke zwischen den Volksgruppen, und vielen gelang es sogar, die Eltern miteinander in Kontakt zu bringen.

## **Keine Sprache soll dominieren**

Bibis neuestes LOJA-Projekt ist die Arbeit mit den zwölf Siebtklässlern. In ethnisch gemischten Arbeitsgruppen sollen sie eine Geschichte erfinden und dazu eine Wandtafel erstellen – mit Texten auf Mazedonisch und Albanisch und vielen selbst aufgenommenen Fotos. Der Austausch zwischen den Arbeitsgruppen erfolgt über Rollenspiele wie das Fernsehinterview.

Dass Übersetzer zur Stelle sind, stieß anfangs vor allem bei den Mazedoniern auf Widerstand, wie Bibi berichtet. Sie meinten, dass die albanischen Kinder gefälliger die Sprache der Mehrheitsbevölkerung zu sprechen hätten. Doch schon bald gewöhnten sich alle an die Übersetzungen, obwohl diese den Fluss der Aktivitäten verlangsamen. Bibi räumt ein, dass sie dies mitunter frustrierend findet. Aber würde man sich nur für die mazedonische Sprache entscheiden, dann würde automatisch deren Dominanz unterstrichen. Denn die albanischen Kinder müssen Mazedonisch lernen, während Albanisch für mazedonische Kinder ein freiwilliges Schulfach ist. Die Zweisprachigkeit des Kurses ist also ein wichtiges Mittel, um bei den Teilnehmenden gegenseitige Rücksichtnahme einzuüben – beziehungsweise »RESPECT«, wie es auf Plakaten mit den selbst aufgestellten Gruppenregeln heißt.

Die Geschichten, die sich die Kinder für ihre Wandtafeln ausdenken, haben auf den ersten Blick nichts mit dem ethnischen Konflikt in ihrem Land zu tun. Bei der einen Gruppe geht es um die Liebe eines Mädchens aus gutem Hause zu einem Jungen aus der Mafia-Szene. Die Eltern der wohlhabenden jungen Dame sind natürlich sehr dagegen, doch sie kauft ihren Liebsten von der Mafia frei, und die beiden gehen nach Paris, wo sie für immer glücklich sind. Die andere Gruppe widmet sich einem reichen Mann, der beim Glücksspiel all sein Geld verloren hat und dessen engste Angehörige bei einem Autounfall umgekommen sind. Er wird zum Bettler, doch dann besinnt er sich, nimmt eine Arbeit an und beginnt ein neues Leben.

»Kinder in diesem Alter lieben die Seifenoper im Fernsehen, und um sie rankt sich dann auch ihre Fantasie«, erklärt Bibi. »Aber die Inhalte sind letztlich sekundär. Wichtig ist, dass die Kinder sich gemeinsam etwas erarbeiten. Und dabei lernen sie zugleich moderne Fototechnik – sowohl den Umgang mit der Kamera als auch die Bearbeitung von Bildern auf dem Computer.«

Genau dies ist für viele der Reiz solcher Kurse. Die Begegnung mit der »anderen Seite« ist zunächst nur ein Nebenprodukt. Doch ihre Begeisterung für das Projekt und ihre harmonische Zusammenarbeit lässt darauf hoffen, dass die Kinder die jeweils andere Volksgruppe künftig in einem neuen Licht sehen. Jedenfalls verhalten sie sich ganz ungezwungen, lachen viel, necken sich, bewerfen sich auch mal mit Papierschnipseln – eben wie ganz normale 13-Jährige. Inzwischen haben die Kinder ihre Bilder-Geschichten fertiggestellt und diese in den Räumen von LOJA der Öffentlichkeit präsentiert. Im Rahmen einer Wanderausstellung sollen sie später auch in Deutschland gezeigt werden.

## **»Bildung ist die stärkste Waffe«**

Die Leitung der Schülergruppe ist nicht die einzige ehrenamtliche Tätigkeit der rührigen Bibi. Sie hat auch bei der Vorbereitung der Internationalen Aktionswoche für Bildung geholfen, ein Projekt der Nichtregierungsorganisation Megjashi, die sich auch als »Erste Kinderbotschaft der Welt« bezeichnet.

Höhepunkt der Aktionswoche ist der 22. April 2009: Schüler aus ganz Mazedonien kommen in der Hauptstadt Skopje zu einer Demonstration zusammen. Sie fordern gleiche Bildungschancen für alle und rufen die Regierung auf, etwas dagegen zu tun, dass in Mazedonien rund 18.500 Kinder keine Schule besuchen – die meisten von ihnen Roma-Kinder. »Warum geht Ihr Kind nicht zur Schule?«, heißt es auf einem der Plakate, die Bibi mit ihrer Gruppe aus Tetovo in sorgfältiger Malarbeit angefertigt hat. Oder: »Jeder hat das Recht, Lesen und Schreiben zu lernen« und »Bildung ist die stärkste Waffe«. Selbstverständlich sind die Texte zweisprachig gehalten, also in Mazedonisch und Al-



Demonstration in Skopje im April 2009: Schüler aus allen Teilen des Landes fordern gleiche Bildungschancen für alle. Eine der Organisatorinnen der Aktionswoche ist Biljana Alampioska.

banisch. Die Demonstration findet bei strömendem Regen statt. Doch die Teilnehmer wissen sich zu helfen und verlegen ihre Aktion prompt ins zentrale Einkaufszentrum von Skopje, damit ihre bunten Plakate nicht gänzlich im Regen zerfließen.

Anschließend treffen die jungen Demonstranten im Parlament den Vorsitzenden des bildungspolitischen Ausschusses, Sabedin Zuri, und zwei weitere Abgeordnete. Was tut die Regierung, um allen Kindern eine ordentliche Bildung zu gewährleisten?, wollen die Schüler wissen. Was wird getan, um Straßenkinder ins Schulsystem einzugliedern? Wann werden die Schulen endlich mit Computern ausgestattet? Was wird für behinderte Kinder getan? Der Fragenkatalog der Schüler zeugt von wahren Engagement für die Belange aller Kinder. Die Antworten der Politiker sind indessen eher ausweichend: Man sei sich des Problems bewusst, man arbeite daran, man könne nicht alles auf einmal bewältigen, auch die Eltern müssten mehr Verantwortung übernehmen. Beim Bildungsminister Pero Stojanovski läuft die Sitzung nicht viel anders ab. Für die Schülerinnen und Schüler ist der Aktionstag aber trotzdem eine bedeutende Erfahrung.

»Ich liebe diese Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Wenn sie begeistert bei der Sache sind, dann bin ich es auch«, sagt Bibi. Und sie vertritt entschieden die Botschaft

der Aktionswoche, wonach ein Engagement für die Rechte der Kinder automatisch eine Arbeit für den Frieden ist – besonders in einem so gespaltenen Land wie Mazedonien. Dennoch ist man bei Organisationen wie LOJA oder Megjashi sehr vorsichtig, den ethnischen Konflikt allzu direkt anzusprechen. Zu frisch sind die Narben, die die blutigen Auseinandersetzungen vom Frühjahr 2001 hinterlassen haben, und zu tief sitzt noch das gegenseitige Misstrauen. Zwar wird zurzeit nicht unbedingt mit neuer Gewalt gerechnet, doch die Kluft zwischen den Volksgruppen ist damit noch lange nicht überwunden – schon gar nicht in Tetovo, wo heute immer noch die Ruinen von damals niedergebrannten Häusern stehen.

In diesem Kontext ist es nicht gerade hilfreich, dass Mazedonien eine ganze Reihe Probleme mit seinen Nachbarstaaten hat – wegen des Grenzverlaufs, der Sprache oder der Religion, vor allem aber wegen seines Namens. Auf Drängen Griechenlands wird das Land vorerst nur als »Ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien« geführt, und Athen verhinderte bislang den ersehnten NATO-Beitritt.

Die Albaner in Mazedonien finden diesen Namensstreit schlicht lächerlich. Viel wichtiger wäre es ihrer Meinung nach, die baldige Mitgliedschaft in der NATO und in der Europäischen Union zu sichern – da wäre ein Einlenken doch wirklich nicht zu viel verlangt. Das wird auf mazedonischer Seite ganz anders gesehen. »Für die Albaner ist der Name natürlich kein Problem, weil ihre nationale Identität noch nie infrage gestellt wurde«, erklärt Maja Muhic, Dozentin für Ethnologie an der Südosteuropa-Universität (SEEU) in Tetovo. »Dagegen wurden die Mazedonier bis 1945 überhaupt nicht als eigene Volksgruppe anerkannt. Für sie ist der Landesname Ausdruck ihrer ureigensten Identität, die ihnen viel zu lange verweigert wurde.«

Der Albaner Artan Sadiku, Assistenzprofessor für internationales Recht an der Staatsuniversität Tetovo, der zweiten städtischen Hochschule, reagiert darauf ungerührt: »Die Mazedonier reden immer davon, was ihnen früher alles verweigert wurde. Aber den Albanern in Mazedonien wird noch heute die Teilhabe an ihrem eigenen Heimatland verweigert.« Seiner Ansicht nach sollte man endlich damit aufhören, ständig nur Rechte für die eigene Volksgruppe einzufordern. Stattdessen sollten Mazedonier und Albaner als Bürger desselben Staates an einem Strang ziehen.

Bis dahin aber ist es wohl noch ein weiter Weg, und eben deshalb ist die von LOJA betriebene Jugendarbeit so überaus wichtig. Bibi will sich gar nicht erst auf politische Debatten einlassen. »Die Leute sollten nicht immer nur lamentieren, sondern endlich etwas tun.« Denn mit sozialem Engagement könne man einen Großteil der gesellschaftlichen Probleme überwinden. »Selbst Verbesserungen im ganz kleinen Bereich sind eine positive Veränderung. Und dann fühlt man sich auch persönlich viel besser.«





Computerkurse mit Friedensförderungspotenzial: Auch wenn die Begegnung mit der »anderen Seite« zunächst nur ein Nebenprodukt ist, wird die gemeinsame Projektarbeit zur Brücke zwischen den Ethnien.

## **Neutrale Partner sind unabdingbar**

Bibi ist ein überzeugendes Beispiel dafür, wie ein junger Mensch an Friedensprojekten wachsen und zum Multiplikator werden kann. Doch für eine noch größere Breitenwirkung wäre es wichtig, dass die Zusammenführung der Volksgruppen auch durch die Schulen erfolgt. Dafür aber müssten die Lehrerinnen und Lehrer sensibilisiert werden, die in der Regel genauso von der jeweils anderen Ethnie isoliert sind wie der Rest der Gesellschaft. Genau hier setzt das neueste ZFD-Projekt an, das LOJA und die KURVE Wustrow gemeinsam entwickelt haben – ein Curriculum zur interethnischen Jugendarbeit für Lehramtsstudierende. An der Umsetzung des Projekts an der Südosteuropa-Universität ist die ZFD-Fachkraft Katharina Schneider maßgeblich beteiligt.

Künftige Lehrerinnen und Lehrer werden in diesem speziellen Seminar mit den theoretischen Konzepten von Menschenrechten, ethnischer Identität, multikultureller Kooperation und gewaltfreier Konfliktbearbeitung vertraut gemacht. Im praktischen Teil sollen sie dann an Schulen eine Unterrichtseinheit zu derartigen Themen gestalten. Vorbereitet werden sie darauf unter anderem in Workshops von LOJA, in denen sie moderne interaktive Trainingsmethoden erlernen.

LOJA hatte sich schon mehrfach um ein solches Projekt bemüht, war bei den Akademikern aber zunächst auf Skepsis gestoßen. Doch als der Impuls dann auch von deutscher Seite kam, wich der Widerstand schnell. Arta Toci, Prodekanin der zuständigen SEEU-Fakultät für Sprachen, Kultur und Kommunikation, betont, dass ein neutraler Partner unabdingbar sei, um in Mazedonien so ein potenziell brisantes Vorhaben auf den Weg zu bringen. Und auch für die Studenten sei es leichter, sich zu interethnischen Problemen zu äußern, wenn eine deutsche Fachkraft als neutrale Ansprechperson zur Verfügung stehe. Die Unterrichtssprache des Seminars ist Englisch. Dies hat den Vorteil, dass keine der einheimischen Sprachen dominiert. Außerdem kann die emotionale Distanz zur Fremdsprache hilfreich sein, wenn sensible Themen erörtert werden, bestätigen viele Teilnehmende. Alle äußern sich begeistert über das Seminar und die parallelen Trainingsangebote von LOJA. Dies habe ihnen vor allem bei der Stärkung ihres Selbstbewusstseins sehr geholfen, erklären insbesondere die weiblichen Studierenden.

Bibi überrascht dies überhaupt nicht. Sie hat schon als 14-Jährige von ähnlichen Trainings profitiert: »Sie helfen bei der Überwindung von Vorurteilen. Man wird offener für neue Ideen und neue Kulturen, und dann fühlt man automatisch auch das Bedürfnis, etwas davon an die Gesellschaft zurückzugeben. Bei meiner Persönlichkeitsentwicklung haben LOJA und der Zivile Friedensdienst jedenfalls eine entscheidende Rolle gespielt.«



Den anderen wertschätzen: »Respect« wird bei »LOJA« groß geschrieben.